Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 10

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 10 — 1916 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 4. März

Zwischen den Staaten.

(Nach Sully Prudhomme.)

Wenn große Herrn an ihre Schilde schlugen,
Den Funken weckend, der den Brand entfacht,
Und in dem ehernen Gebrüll der Schlacht
Der halbe Erdkreis schwankt aus seinen Fugen,

Dann mag es sein, daß besser abgewogen
Der Weltgeschichte unfreiwilliger Witz
Die alten Titel, Rechte und Besitz,
Und so die böse Absicht doch betrogen.

Doch bleibt's dabei: Verdikte, die mit Blut
Ins Buch der Zeiten grub das Mördereisen,
Sind giltig nicht und können nichts beweisen,
Sie sichern nicht dem Mächtigen den Tribut.

Erteilte selbst von seinem höchsten Thron
Der Gott der Schlachten Ablaß den Vandalen,
Verdächtig wäre solche Sanktion, [draien!
Weil sie ihm Weihrauch streu'n in ihren Kathe-

H. Thurow.

Eidgenossenschaft

Der Prozeß gegen die beiden Obersten im Generalstab,

die Herren Karl Heinrich Egli und Moritz v. Wattenwyl, wurde im ganzen Lande mit fiebergleicher Spannung erwartet. Aus zweierlei Gründen. Einmal waren die Besonneneren in der Schweiz froh, daß den beiden Angeschuldigten öffentlich Gelegenheit geboten wurde, ihr Handeln zu verteidigen und eventuell zu rechtfertigen, und dann war zu hoffen, daß durch die Erledigung dieser unseligen Obersten-Affäre, die der Phantasie des Volkes Stoff zu den wildesten und verzerrtesten Bildern lieferte, der Giftquell, der selbst bislang hochangesehene Politiker und Patrioten nebst ihren Freunden zu verseuchen drohte, endlich versiegen werde. Die Erkenntnisse, die diese Angelegenheit in ihren Vorstadien, Begleiterscheinungen und Nachklängen allmählich in uns reifen ließ, waren, weil sie in der Vertrauensarmut des Schweizervolkes gipfelten, recht beschämende. Sie niederzuschreiben, füllte eine umfangreiche Broschüre. Hier soll nur meinungslos geschichtlich Festzuhaltendes wiedergegeben werden.

Um den Ordnungsdienst aufrecht zu erhalten, traf am 22. Februar das Schützenbataillon 6 mit klingendem Spiel und der Fahne mit Extrazug aus dem Tessin in Zürich ein, und schon am folgenden Tage, am Mittwoch, mußten die Truppen gegen die für Eintrittskarten zum Prozeß stürmenden Personen energisch einschreiten. Es entstand ein Tumult, einige Stürmende versuchten den Soldaten die Bajonette ab den Gewehren zu reißen und wurden verhaftet. Erst der Hydrant mit seinem kühlenden Wasserstrahl brachte die sensationshungrige Menge zur Besinnung. — Das Divisionsgericht 5a, das den Prozeß zu erledigen hatte, setzte sich aus folgenden Herren zusammen: Großrichter Major Kirchhofer; als Richter saßen: Oberst Keller, Winterthur, Major Peyer, Zürich, Hauptmann Albisetti, Lugano, Feldweibel Boßhard, Zürich, Fourier Molo, Bellinzona, Trompeter-Korporal Schnüringer, Schwyz, in der Großzahl alles Juristen. Als Sekretär amtete Hauptmann Bäschlin von Bern.

Der Prozeß begann Montag den 28. Februar, morgens 7½ Uhr, im Kantonsgerichtsgebäude. Die Anklage gegen Oberst Egli lautete: Daß er in seiner Eigenschaft als Unterstabschef der eidgenössischen Armee von ungefähr Mitte Februar 1915 bezw. vom Frühjahr 1915 an den beiden Militärattachés der einen Gruppe der kriegführenden Mächte die laut Befehl des Chefs des Generalstabes nur für eine Reihe ausdrücklich bezeichneter Kommandostellen, Offiziere und Verwaltungen des eigenen Landes bestimmten, täglich erscheinenden Berichte der Nachrichtensektion des Armeestabes (Bulletins) übermitteln ließ, und gegen Oberst von Wattenwyl: Daß er die Mitteilung aller Teile des Militärbulletins in der Abwesenheit des Obersten Egli an den einen Militärattaché der betreffenden Gruppe der kriegführenden Mächte verfügte, zumal nachdem dieser bereits seit längerer Zeit einen Teil des Bulletins infolge Anordnung des Obersten Egli erhalten hatte. Gleichzeitig sind beide angeklagt, fremdländische Dokumente, die zwischen ausländischen Amtsstellen im Ausland und zwischen solchen in der Schweiz an ihre Regierung gewechselt wurden und von Dr. Lanaie entziffert worden sind, auf irgend eine Weise einem Militärattaché der einen Gruppe der kriegführenden Mächte zur Kenntnis gebracht zu haben.

Beide Angeklagte verneinten die Schuldfrage: Die Bulletins enthielten keine wirklichen Geheimnisse und waren den beiden Attachés gegen wichtigere Mitteilungen eingetauscht worden. Ohne Nachrichtendienst kann auch ein neutrales Land nicht auskommen. Die Besetzung der Grenzen genügt gegen einen Ueberfall in keinem Fall, wenn wir nicht vorher unterrichtet werden, daß etwas gegen uns im Schilde geführt wird, denn der Artillerie- und Munitions-Nachschub braucht etwa drei bis vier Tage, die gewonnen oder verloren sein können. Oberst Egli führte aufsehenerregende Beispiele an, um zu beweisen, daß der Nachrichtenoffizier im Krieg oft seine Kenntnisse aus Quellen schöpfen muß, an denen er in Friedenszeiten mit Verachtung vorüberginge. Seine Rede machte durchaus den Eindruck, daß er ganz im Interesse des Landes gehandelt habe. Das nämliche gilt auch für Oberst von Wattenwyl. Nun folgten die Belastungszeugen, deren wichtigster und zugleich traurigster Dr. Langie war, der aus lauter Besorgnis um die schweizerische Neutralität der russischen Gesandtschaft schrieb, sie möchte mit Frankreich einen neuen Depeschenschlüssel vereinbaren, da er alle im Gebrauch stehenden Schlüssel herausgefunden habe. Und in einer zweiten Zuschrift bat er die nämliche Gesandtschaft, die Schweiz die Depeschengeschichte nicht entgelten zu lassen und ihr Einverständnis durch eine Todesanzeige im Genfer Journal auszudrücken. Die letztere erschien. Gewiß, er mag in der wohlmeinendsten Absicht gehandelt haben und hat sicherlich mit seinem Können unserem Lande gedient. Aber die Mittel haben ihn irregeleitet. Peinlich berührte die Einvernahme der entlassenen Dienstmädchen Oberst Eglis, um so mehr, als sie Behauptungen aufstellten, die sie nachher nicht aufrecht erhalten konnten. Der wichtigste Zeuge war der Generalstabschef Oberst von Sprecher, der von der ganzen Angelegenheit erst durch die Denunziation Kenntnis erhalten hatte. Er schilderte laut und eindrucksvoll die Lage der Schweiz im Kriegsfall und betonte die außerordentliche Bedeutung des Nachrichtendienstes im Ernstfall. Die beiden Obersten, über deren Dienste er außerordentlich günstig sprach, waren in ihren Arbeiten selbständig und nicht nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet, mit den Attachés zu verkehren. Es folgte die Anklagerede des Auditors, der die Tatbestände der Dienstpflicht- und Neutralitätsverletzung als erwiesen betrachtete. Die beiden Verteidiger der Angeklagten beantragten jedoch auf der ganzen Linie Freisprechung. Nach zweitägiger Tagung hat dann das Gericht Dienstag den 29. Februar, abends 8.55, folgendes Urteil gefällt: 1. Die Angeklagten sind eines gerichtlich zu bestrafenden Vergehens nicht schuldig, sie werden daher freigesprochen. 2. Dagegen werden sie ihren Vorgesetzten zur disziplinarischen Beurteilung überwiesen. 3. Die Kosten trägt der Staat.

Die disziplinarische Bestrafung ist Mittwoch abends erfolgt. Der

General hat über jeden der beiden Obersten 20 Tage strengen Arrestes verhängt und sie überdies zur Disposition gestellt. In bezug auf ihre zivile Stellung bleiben die genannten Offiziere gemäß Beschluß des Bundesrates als Sektionschefs der Generalstabsabteilung suspendiert. Der Bundesrat wird über ihre anderweitige Verwendung später Beschluß fassen. —

Die gerichtliche Ahndung der Lausanner Völkerrechtsverletzung ist zwei verschiedenen Gerichten überwiesen worden, nämlich: Marcel Hunziker, geboren 1895, zurzeit unbekannten Aufenthalts, wird unter Anklage der Verletzung des Völkerrechts dem Bundesgericht überwiesen, die andern beteiligten Personen werden den Behörden des Kantons zur Ahndung überlassen. —

Daß man höheren Ortes allen Ernstes ans Sparen denkt, geht daraus hervor, daß die Bundesbahnen verfügt haben, daß inskünftig die von den Reisenden in den Wagen liegen gelassenen Zeitungen zu sammeln und den Materialverwaltungen einzusenden sind, damit sie als Makulatur verkauft werden können.

Zur Förderung der Pferdezucht wurden im Jahre 1915 im ganzen für 131,709 Fr. Prämien ausbezahlt. Der Zuchtbestand auf Ende des Jahres betrug 3228 Stuten und 1924 Fohlen. —

Der Bundesrat hat die Höchstpreise für Teigwaren auf Fr. 82.— für Prima und Fr. 87.— für Supérieure pro 100 Kilogramm netto festgesetzt. —

In Mailand wurde der bekannte Schweizer Großindustrielle Armin Merz aus Lenzburg verhaftet. Merz besitzt in Mailand, Saresina und Castelleone verschiedene Wäschefabriken. Die Verhaftung erfolgte wegen angeblich betrügerischer Militärlieferungen von Flanellhemden. —

In der Nacht vom 28. auf den 29. Februar abhin sind auf Verfügung des schweizerischen Militäreisenbahndirektors hin sämtliche schweizerischen Güterwagen gezählt und in ein einheitliches Sammelverzeichnis aufgenommen worden. —

Niedergehende Lawinen haben dieser Tage Opfer unter schweizerischen Soldaten gefordert. So am Simplon, wo eine fünf Mann starke Patrouille von einer Lawine in die Schlucht hinabgerissen wurde. Vier Mann konnten gerettet werden, der fünfte ein 25jähriger Kalbermatten aus Saas-Fee, liegt tot unter den Schneemassen begraben. Auch am Cima de Medeglia wurden vier Mann des Wachtpostens von der Lawine in die Tiefe gerissen. Zwei davon konnten gerettet werden, die zwei andern liegen unter den ungeheuren Schneemassen. Die Verunglückten sind: Korporal Joseph Bachmann von Freienbach und Korporal Karl Loble von Oberrieden. —

Aus dem Bernerland

† Jakob Ammann,

gew. Revisor der bernischen Kantonsbuchhalterei in Bern.

Am 24. Januar abhin entschlief, 74jährig, im neuen Gemeindespital zu Bern nach langen, schweren Leiden ein starker Dulder und edler Menschenfreund, Jakob Ammann, der in seiner letztwilligen Verfügung die Anstalt Gottesgnad in

† Jakob Ammann.

Beitenwil zur Alleinerbin seiner Hinterlassenschaft eingesetzt hat und es gewiß verdient, daß seiner hier mit einigen Worten gedacht werde. Herr Ammann wurde 1842 im Schattloch, Gemeinde Madiswil, geboren, absolvierte nach der Dorfschule und der Sekundarschule Kleindietwils das Oberseminar Hofwil und amtierte als junger Lehrer in Hasli bei Burgdorf. Sein späterer Weg führte ihn ins St. Immertal und an die Länggaßschule in Bern, wo er sich infolge eines Kehlkopfleidens gezwungen sah, den Lehrerberuf aufzugeben. Er wurde nun Buchhalter in der Strafanstalt Thorberg und später Beamter der kantonalen Finanzdirektion in Bern; zuletzt war er Revisor der Kantonsbuchhalterei. Zunehmende Kränklichkeit veranlaßte aber den fleißigen Mann schon vor einigen Jahren, sich ins Privatleben zurückzuziehen und die herbe Schule des Leidens zu betreten, aus welcher ihn erst der Tod erlösen konnte. In seinen guten Jahren machte Herr Ammann weite Reisen, um seine Kenntnisse zu bereichern und seine Weltanschauung zu weiten, zumal er für die Schönheiten der Natur allzeit ein offenes Herz und ein empfängliches Gemüt besaß. Auch war er, einst selbst stimmbegabt, ein Liebhaber guter Musik und eines gesunden Humors. Seine edle Menschlichkeit hatte ihm viele Freunde geworben, in deren Andenken er allezeit bleiben wird. —

Der kürzlich in Interlaken verstorbene Bankier Betschen hat an verschiedene gemeinnützige Institutionen 11,000 Fr. vermacht. —

Mit dem Bau der Doppelschpur Biel-Lengnau soll sicherem Vernehmen nach noch dieses Jahr begonnen werden. —

In der Nähe des Bahnhofes Courtelary ging einem jungen Mann der Schlitten durch und überrannte eine Barriere in dem Augenblick, als ein Zug heranfuhr. Das Pferd wurde sofort getötet; der Führer des Gefährtes kam mit dem Schrecken davon. —

Morgen Sonntag findet im ganzen Bernerland ein außerordentlicher Buß- und Bettag statt, der zugleich die Erinnerung an den 5. März 1798, die Zeit des Ueberganges des alten Berns, auffrischen soll. —

Die Gemeinde Leuzingen plant die Nutzbarmachung des Dorfbaches zur Erzeugung von elektrischer Kraft. —

In Wilderswil wollte ein alter Mann, der eben erst aus dem Spital Interlaken entlassen worden war, den Zug nach Lötschental erreichen, versäumte aber denselben und stürzte auf der Station infolge Ueberanstrengung und Aufregung tot zusammen. —

Bei der Heimkehr von Aarberg scheute das Pferd des Landwirtes Marti von Ammerzwil vor dem Eisenbahnzuge. Das Fuhrwerk stürzte um und Marti erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er kurz nach dem Unfall starb. —

Außerkantonale Blätter brachten in letzten Tagen eine aufsehenerregende Korrespondenz aus dem Kanton Bern, wonach ein junger Pfarrer im Berner Oberland in seiner Neujahrspredigt ein antimilitaristisches Glaubensbekenntnis abgelegt habe und die jungen Leute direkt aufforderte, nicht wieder zur Fahne einzurücken. Nach der Predigt eröffnete er die Diskussion (gewiß eine Seltenheit), die der Gemeindepräsident ergriff und die jungen Leute, entgegen den Aeußerungen des Pfarrers, zur Erfüllung ihrer Pflicht mahnte. Der bernische Synodalrat hat natürlich dem Pfarrer einen scharfen Verweis erteilt und sich von ihm das Versprechen geben lassen, sich inskünftig aller antimilitaristischen Propaganda zu enthalten. —

In Dittingen bei Laufen richtete ein Brand in den Holzvorräten der Laufenthaler Kraftwerke bedeutenden Schaden an. Die Gebäulichkeiten haben wenig gelitten. —

In Brienz mußten die Schulen wegen massenhaft unter den Kindern und den Erwachsenen auftretenden Erkältungskrankheiten während zweier Wochen geschlossen werden. —

Die Stadt Burgdorf beantragt der Gemeindeversammlung die Aufnahme eines Anleihens im Betrage von zwei Millionen Franken. —

Auf der Alp Scheidegg stürzte ein zweijähriger Knabe in ein Gefäß siedendes Wasser und verbrühte sich derart, daß er bald darauf starb. —

Während einer dienstlichen Fahrt erschoß sich der Schiffsmann Grünig aus Krattigen auf dem Rand eines Lastschiffes des Thunersees und fiel ins Wasser. Da er vorher alle seine Taschen mit Steinen und Eisenstücken gefüllt hatte, konnte seine Leiche noch nicht geborgen werden. —

Zur Erinnerung an die historischen Märztage des Jahres 1798 wird morgen Sonntag den 5. März im Schießstand der Schützen von Burgdorf ein Märzschießen durchgeführt werden, an dem sich neben der Schützengesellschaft Burgdorf die Feldschützen von Langnau und Herzogenbuchsee, sowie die Berner Stadtschützen beteiligen werden. Zu diesem Schießen darf nur alte Munition verwendet werden. —

Seit Anfangs letzter Woche liegt der Schnee im ganzen Berner Oberland stellenweise über einen Meter hoch. An vielen Orten waren Telegraph und Telephon vorübergehend unterbrochen und von der Last des Schnees wurden an vielen Orten ganze Bäume umgeknickt.

An einem Schlaganfall starb letzte Woche in Erlach Herr Robert Pfister, Handelsmann, ein in weiten Kreisen bekannter und geschätzter Geschäftsmann. Dem Städtchen Erlach hat der Verstorbene viele wertvolle Dienste geleistet. —

Der Heimatschutzverein „Engeres Oberland" wendet sich in einem Rundschreiben gegen das übermäßige Abholzen der Nußbäume. Wenn auch gegenwärtig enorme Preise dafür bezahlt werden, so sollte man doch an die Schädigung unseres Landes denken, die es dadurch erfährt, und zudem wird unserer Schnitzereiindustrie für späterhin das Rohmaterial zum Weiterschaffen entzogen. —

Im ganzen Oberland wird der Heumangel nachgerade zur Kalamität. Infolge des großen Heumangels im Obwaldnerland sind letzten Herbst große Quantitäten über den Brünig gewandert. Die Folge davon ist nun, daß unsere abgelegeneren Gemeinden kein Heu mehr auftreiben können oder dann horrende Preise dafür bezahlen müssen. Viele Landwirte sehen sich gezwungen, von ihrem Vieh, für das kein Futter da ist, einzelne Stücke zu gedrückten Preisen loszuschlagen. —

Auf der Höhe bei Habkern verursachten fahrlässige Skifahrer durch das Abkochen einen Brand in einer Alphütte, durch den die Hütte total eingeäschert wurde. —

Auf den Höhen des Emmentals muß sehr strenger Winter eingekehrt sein, denn aus einzelnen Talgegenden meldet man das Auftreten des Bergfinkes, Vögel, die man nur in den kältesten Wintern in der Nähe der Häuser antrifft. —

Letzten Montag stießen in Delsberg zwei Rangierzüge aufeinander. Fünf Güterwagen wurden stark beschädigt und entgleisten. Der Materialschaden ist bedeutend. Verletzt wurde niemand. —

Aus der Stadt Bern

† Dr. Georg Finsler,

gew. Rektor der Literarabteilung am städtischen Gymnasium in Bern.

Nicht gerade unvermutet trat der Tod an Herrn Rektor Finsler heran. Der früher wetterharte Mann machte seit langer Zeit den Eindruck eines kranken Menschen; er war rasch gealtert und in letzter Zeit suchte ihn öfter Kränklichkeit heim. Doch als sein Sterben zur Tatsache wurde, kam es seinen zahlreichen Freunden doch überrascht. Ein schönes Leben nahm ein beneidenswertes schönes Ende, schreibt G. T. im Bund über den Verstorbenen. Herr Finsler war der Sohn des letzten großen Autisten von Zürich, und es ist eine eigenartige Fügung, daß er sein Leben mit einer Biographie seines Vaters abschloß. Sie wurde aber nicht fertig, der Tod hat ihm vorher die Feder aus der Hand genommen. Vom Vater hatte er den

† Dr. Georg Finsler.

ernsten Sinn geerbt, die Richtung auf die Wissenschaft, den ausgesprochen geschichtlichen Sinn, den Mut, mit dem er widerwärtigen Verhältnissen entgegentrat, den Scharfblick, der ihn in verwickelten Lagen den richtigen Weg finden ließ, und die Gabe, seine Gedanken in feines, vornehmes Gewand zu kleiden. — Der ernste Herr Rektor war einst ein fröhlicher Student gewesen, der den Zürcher Singstudenten manche heitere Dichtung gewidmet und als fahrender Scholar sein Vaterland nach allen Richtungen der Windrose durchwanderte, um es kennen zu lernen. Sein Lebenswerk aber leistete er in Bern. Vor dreißig Jahren wurde er als Hitzigs Nachfolger zum Lehrer der alten Sprachen und Rektor der Literarschule des städtischen Gymnasiums berufen. Es war in der Zeit der Schulreform, die den alten Sprachen auf den Leib rückte. Wenn seitdem der fakultativ gewordene Griechisch-Unterricht trotzdem beständig eine namhafte Zahl Schüler aufwies, so war das nur dem Lehrer zuzuschreiben. Herr Finsler wird als geradezu wunderbarer Lehrer bezeichnet. Er zwang seine Schüler durch die Kraft seines Wissens, mit Lust zu lernen. Und einer seiner Schüler schreibt, daß der Unterricht bei Herrn Finsler kein Lernen im gewöhnlichen Sinne war, sondern ein Lustwandeln und Mitgenießen der Schönheiten im Garten Homers. — Herr Dr. Finsler war aber nicht nur ein guter Lehrer, sondern auch ein Gelehrter vom besten Schlage und von tüchtigster Art. Ursprünglich hatte er sich in die Völkerwanderungszeit vertieft, bald aber wandte er sich ausschließlich den Griechen, zuerst Plato, dann ganz besonders Homer zu. Seine beiden großen Homerbücher verschafften ihm den Ruhm der ersten Autorität auf dem Gebiete der Homerforschung. Zwei Universitäten boten ihm den Lehrstuhl für klassische Philologie an; er lehnte bescheiden ab. Bescheiden war überhaupt sein Wesen. Er ging still seiner Wege, ein einsamer Mensch, der sich des Lebens Höhe aussuchte. Allen Ehrungen wich er ängstlich aus. Sein Leben gehörte seinen Schülern und der Forschung. Beide, Schüler und die Wissenschaft, werden sein Andenken stetsfort in hohen Ehren halten. —

Der Jahresbericht der Typographia Bern enthält verschiedene interessante Angaben. Der wohlorganisierte Verein zählt gegenwärtig 606 Mitglieder, die aus 69 Druckereien stammen. Von den 606 Guttenbergsjüngern stehen gegenwärtig 82 in den Schützengräben im Westen, Osten und Süden; eine weit größere Zahl verrichtet beständig Grenzwachtdienst in der Schweiz. Seit dem Kriege hat das Buchdruckgewerbe beständig mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Die Mitgliederbeiträge mußten erhöht werden und es gelang der Vereinsleitung, einen staatlichen Arbeitslosenbeitrag von 25% gleich Fr. 4806.— zu erwirken. An Krankengeld zahlte die Typographia Bern Fr. 17,208.80, zwei Sterbegelder von Fr. 800.—, Invalidenunterstützung an 13 invalide Mitglieder Fr. 11,404.—, an Arbeitslosenunterstützung Franken 21,598.50. Die Vereinsrechnung schließt bei Franken 24,508.50 Einnahmen mit Fr. 23,311.48 Ausgaben ab. —

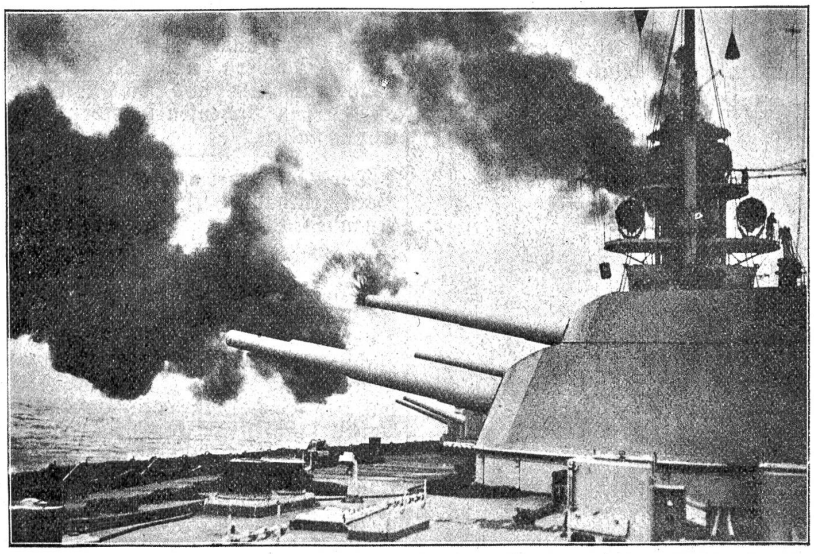
Vergangenen Sonntag veranstaltete der Skiklub „Gurten" ein Jugend-Skirennen, das bei reger Beteiligung einen recht gelungenen Verlauf nahm. Im Dauerlauf waren 34, im Sprunglauf 12 und im Hindernisrennen 28 Teilnehmer angemeldet. Den Siegern winkten hübsche Preise. Um 6 Uhr wurden im Restaurant „Schweizerhaus", wo die Preisverteilung stattfand, folgende Resultate bekanntgegeben: Dauerlauf: 1. Rebold Rudolf, 26,57 Minuten; 2. Etter Ernst, 28.3; 3. Boß Alfred, 28,10; 4. Weber Walter, 28,17; 5. Abderhalden Adolf, 30,02. Sprunglauf: 1. Weber W.; 2. Brechbühl H., Gümligen; 3. Boß Alfred; 4. Hubacher W.; 5. Frick W. Hindernisrennen: 1. Rebold R.; 2. Boß Alfred; 3. Weber W.; 4. Abderhalden Ad.; 5. Winiger W. —

Letzten Samstag haben zwei Schlittlerinnen am Neubrückstutz einen 83jährigen Mann aus Bremgarten überrannt. Drei des Weges kommende Bürger fanden den alten Mann bewußtlos am Boden liegen und trugen ihn in ein Haus in Neubrück, wo er bald wieder zu sich kam. Er klagte über starke Unterleibsschmerzen und wurde von der stadtbernischen Sanitätspolizei mittelst Krankentransportwagen ins Inselspital übergeführt. —

Auf dem alten Güterbahnhof in Bern ist letzte Woche aus bis jetzt noch unerklärlichen Gründen ein Bahnwärterhäuschen abgebrannt. Der Schaden beträgt zirka 300 Fr. —

In einem hiesigen Hotel wurde einer Dame eine Handtasche mit Bijouterien im Werte von zirka 360 Fr. gestohlen. Anderntags konnte die Diebin in einer 18jährigen, stellenlosen Hotelangestellten ermittelt und verhaftet werden. —

Die Abendunterhaltung zugunsten der Heimpflege der Tuberkulösen hat das schöne Reinergebnis von 8500 Fr. ergeben. —



Die grossen Kaliber eines deutschen Gross-Kampfschiffes im Moment des Abfeuerns.

Der Krieg.

Die lang erwarteten Kämpfe im Westen haben begonnen. Man ist nicht im Klaren, was die Deutschen mit ihren großen Angriffen bezwecken. Noch viel weniger erkenntlich ist die politische Nötigung Deutschlands zu diesen Angriffen. Von der einen Seite werden sie als eine planmäßige Offensive, mit dem Ziel der Zerreißung der französischen Front — von der andern als bloße, freilich großzügige Frontverbesserungsaktionen gedeutet. Die zweite Darstellung wird für die Deutschgesinnten wohl die klügere sein; denn jedenfalls bleiben nach Abschluß der Kämpfe die erreichten Ziele nicht so weit hinter den angeblich gesteckten, als es bei der großen ersten Annahme vielleicht der Fall sein dürfte.

Der Hauptangriff wurde von der Ostgruppe der Kronprinzenarmee gegen Verdun, die Zentralstellung der ganzen Front, ausgeführt und hat zu beträchtlichen Erfolgen geführt. Bekanntlich verlief bis dahin die Front bei Verdun folgendermaßen: Von St. Mihiel an der Maas nördlich quer über die Côtes de Meuse bis Etain in der Woevreebene. Von Etain umbiegend westlich. Vor ungefähr einem Jahr versuchten die Franzosen von Etain südwärts und von Pont à Mousson nordwärts in den Rücken der Deutschen von St. Mihiel zu kommen und den gefährlichen Keil zu entfernen. Das war ein Frontverbesserungsversuch. Er gelang nicht. Heute versuchen die Deutschen, wenn anders nicht die große Offensive geplant ist, das gleiche Manöver gegen den schlimmen Keil in ihrem Armeekörper, gegen Verdun. Vielleicht gelingt ihnen, was den Franzosen damals nicht gelang; die Vorbereitungen waren so ungeheuer, die eingesetzten Kräfte so große, daß mehr zu erwarten ist, als bis jetzt erreicht wurde, trotz der tapfersten französischen Verteidigung. Gelingt die Eroberung von Verdun, so wird die Situation an jener Stelle der Front folgende: die deutsche Front rückt auf der ganzen Linie aus der Woevreebene bis auf die Höhen der „Côtes de Meuse" am Ostufer der Maas vor. Dadurch kämen die Franzosen um ein Teilstück der notwendigen Offensivbasis, was allerdings eine vorzügliche deutsche Frontverbesserung bedeuten würde. Außerdem würde sich die Front um zirka 15 Kilometer verkürzen. Eine solche, auf der ganzen Länge der Kampflinie ausgeführte systematische Verlegung der Stellungen zum Zwecke der Erschwerung jeder zukünftigen Offensive der Westmächte würde allerdings genügen für den Fall, daß man den Gegner an der eigenen Anstrengung ermüden wollte. Nur fragt sich, ob Deutschland sich diesen Luxus erlauben darf. Die Entente schrieb sich solche Absichten nach jeder erlittenen Niederlage zu. Vielleicht werden auch die Deutschen nach und nach dazu genötigt. Vielleicht aber läßt die innere Lage Deutschlands solche Pläne gar nicht zu. Auch wird der Krieg des Wartens die Kräfte der Entente verhältnismäßig rascher steigern als die der Zentralmächte. Aus diesen zwei Gründen möchte man annehmen, daß mehr als bloß Frontverbesserungsabsichten vorlagen. Dann aber werden die Ergebnisse verhältnismäßig kläglich, während sie im Rahmen der kleinen Aufgaben naturgemäß wachsen.

Die tatsächlichen Erfolge der Deutschen lassen sich in zwei räumlichen Fortschritten betrachten. Der Hauptangriff führte preußische Truppen der Maas entlang zum Durchbruch von zwei französischen Linien, d. h. Feldbefestigungslinien. In der zweiten Linie eingebaut lag das Panzerfort Douaumont, das von großen Geschossen zertrümmert und zuletzt von Brandenburgern unter den Augen des Kaisers erstürmt wurde. Die Erstürmung dieses Forts wurde in Anlehnung an die frühere Ansicht über die Wichtigkeit solcher Eisen- und Betonklötze als unerhörter Erfolg bezeichnet, bedeutet aber in Wirklichkeit nicht mehr als die Besetzung jeder andern befestigten Stellung. Mit dem Vorschieben der deutschen Linie auf Dieppe-Douaumont wurden die nördlichen französischen Woevrestellungen gefährdet und mußten nach rückwärts verlegt werden. Den Weichenden auf den Fuß folgend, gelangten die Deutschen bis an den Fuß der Maashöhen; Tauwetter und die Nähe der kanonenstarrenden Forts verlangsamten den Marsch; die schwerste Arbeit wird erst beginnen. Während die Deutschen, mit der Nachziehung der Artillerie beschäftigt, sich in den errungenen Stellungen einnisteten und Atem schöpften, begannen die französischen Gegenangriffe. Ein Feuerüberfall aus den östlich von Douaumont liegenden Forts beiderseits Vaux begleitete die von Süden und Westen heranflutende Infanterie. Es kam zu entsetzlichen Nahkämpfen. Die Franzosen drangen beiderseits Douaumont vor und umschlossen den Trümmerhaufen; die Brandenburger haben sich aber zur Stunde weder ergeben, noch sind sie gewichen. „Sie zählen die Opfer nicht," schreibt der „Temps". Man wird aber gut tun, Ueberraschungen vorzubehalten; die Truppenhäufungen vor Verdun bedingen notwendigerweise beidseitig Frontschwächungen anderwärts; die Reservekräftigere wird diese Schwächen ausspähen und ausnützen. Eine erste solche Nebenaktion wurde von den Deutschen in der Champagne ausgeführt und brachte Geländegewinn nebst 1000 Gefangenen. Damit wächst die Beute vor Verdun auf 16,000 Gefangene und über 300 Maschinengewehre.

Die Kämpfe dieser Woche sind wohl der Auftakt einer neuen Kriegsphase im Westen und werden russische Offensivversuche im Gefolge haben. Den Deutschen kommt dabei der Umstand zugut, daß März und April, die russischen Taumonate, sehr hemmend auf jede Operation im Osten wirken. Bekanntlich begann die Schlacht von Gorlice nach dem Ende der Ueberschwemmungsperiode. Dies Verzögerungsmoment wird den Deutschen ermöglichen, im Westen eine Weile ihre ganze Kraft zu entfalten.

Aufklärend wirken die neuen Ereignisse in bezug auf die Balkantätigkeit. Fast möchte man annehmen, Mackensens Hauptquartier in Nisch sei ein Märchen; die ganze Aufmachung vor Saloniki nichts als Maske. Jedenfalls genügen die Bulgaren, General Sarrail in Schach zu halten. Für die Annahme, daß ihnen diese Aufgabe zugewiesen wurde, spricht auch ihre geringe Stärke vor Valona. Der Kampf gegen die Italiener wird beinahe ganz den Oesterreichern überlassen. Diese haben nun endlich nach vielen Mühen Durazzo erobert und die Besatzung, eine italienische Brigade nebst Parteigängern Essads, auf die Schiffe getrieben. Nun werden sie erst die Verbindungen, hauptsächlich von Osten her, sichern müssen, ehe sie gegen Valona vorgehen können. Damit gewinnt die Entente gut: die Entblößung des Südostens durch die Deutschen aber kann Rumänien und Griechenland wieder der Entente näherbringen, was angesichts der trüben türkischen Zustände herwärts Erzerum für die Zentralmächte nicht ganz rosig aussieht.

A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion ad. int.: E. Reinhard, Neufeldstraße 32, Bern.